

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatl. d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Verbr.-Geb., zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Ag. Nr. 140 einschl. 20 J. Ausdrucker: Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. ist hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschreibl. Sonnenblatt. Fernruf 921

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitl. immetzerleile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Rengenabschluss Nachb. nach Verabredung. Erfüllungsort: Altensteig. Verichtstand: Nagold.

Nr. 264

Altensteig, Mittwoch, den 10. November 1943

66. Jahrgang

### Landungsversuch südlich Kertich abgeschlagen

#### Blutige Verluste des Feindes an der süditalienischen Front

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Kertich wurde ein neuer Landungsversuch der Sowjets abgeschlagen. In der Straße von Kertich versenkten ein Sicherungsverband der Kriegsmarine erneut zwei feindliche Motor-Kanonenboote sowie ein Schnellboot und beschädigte ein Kanonenboot schwer.

An den nördlichen Zugängen zur Krin hielten unsere Truppen wachsendem feindlichem Druck auch gestern erfolgreich stand. Ein eigenes Angriffsvorhaben an der Dnjeprfront südwestlich Dnjepropetrowsk verlief erfolglos. Der Feind erlitt erhebliche Verluste an Menschen und Material, während die eigenen Ausfälle gering sind.

Im Kampfbereich von Kiew nahmen die Kämpfe besonders südlich und westlich der Stadt an Heftigkeit zu. Während der feindliche Angriff in einigen Abschnitten gegenüber der entschlossenen Abwehr unserer Truppen nur langsam Boden gewinnen konnte, entriß an anderen Stellen eigene Gegenangriffe dem überlegenen Feind mehrere vorübergehend verlorene gegangene Ortshäfen.

Nordwestlich Smolensk nahmen die Sowjets ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche abgewiesen.

Im Einbruchraum von Nowel warf ein eigener von Süden angesehener Gegenangriff den Feind trotz bestigen Widerstandes aus mehreren starken Stellungen. Westlich und nordwestlich der Stadt griffen die Sowjets zum Teil mit neu herangeführten Kräften an. Sie wurden in heftigen Kämpfen aufgefangen oder blutig abgewehrt.

Die schwere Panzerjäger-Abteilung 93 hat in den letzten Wochen im Süden der Dnjestr 153 Sowjetpanzer vernichtet und 24 weitere bewegungsunfähig geschossen. Sie hat damit hohen Anteil an der Verhinderung feindlicher Durchbruchversuchen.

Bei der Bekämpfung bolschewistischer Landungsverbände in der Straße von Kertich hat sich ein Sicherungsverband der Kriegsmarine unter Führung von Kapitänleutnant Klasmann besonders ausgezeichnet. Der Verband versenkte in der Zeit vom 4. bis 8. November, oft auf nächste Entfernung, drei Kanonenboote, zwei Schnellboote, fünf mit Truppen beladene Landungsboote und einen Schlepper der Sowjets und beschädigte ein Schnellboot und ein Kanonenboot schwer.

An der süditalienischen Front warf der Feind gestern neue Kräfte in den Kampf und versuchte durch starke Angriffe unsere Front zu durchbrechen.

Besonders westlich und nordwestlich des Volturno wurde den ganzen Tag über um einige Höhen erbittert gekämpft. Die Angriffe wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen, beständige Einbrüche abgeriegelt oder im Gegenstoß eingegrenzt.

Nach Störangriffen mehrerer feindlicher Flugzeuge waren

das weiltliche Reichsgebiet entstanden in einigen Orten Gebäude Schäden und geringe Personenverluste.

Deutsche Flugzeuge waren in den vergangenen Nacht wiederum Bomben auf Einzelziele im Stadtgebiet von London.

### Empfänge beim Führer

#### Der Führer empfing Gauleiter Bohle

##### Anerkennung für die Treue der Auslandsdeutschen

Das München, 9. Nov. Der Führer empfing den Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, zur Berichterstattung über Fragen seines Arbeitsgebietes. Der Führer brachte hierbei seine Anerkennung für die stets bewiesene Treue des Auslandsdeutschtums zum Reich und für die vorbildliche Haltung der Auslandsdeutschen und der deutschen Seeleute im Schiffsjagdkampf der Nation zum Ausdruck.

Bulgariens Ministerpräsident und Außenminister beim Führer

Das Berlin, 9. Nov. Der Führer empfing am 5. November den königlich bulgarischen Ministerpräsidenten Bogdanoff und den königlich bulgarischen Außenminister Schimshanoff zu einer umfassenden Aussprache über alle das Reich und Bulgarien interessierenden Fragen. Die Besprechung beim Führer, an der von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und General Jodl teilnahmen, verlief im Geiste herzlichen Einverständnisses und der bewährten Freundschaft.

### Batikan-Ingenieur stellt fest: Englische Bomben

Das Rom, 9. Nov. Von gutunterrichteter vatikanischer Seite wird mitgeteilt, daß die Untersuchung der Splitter der am Abend des 5. November auf die Vatikanstadt abgeworfenen Bomben, die vom Leiter der technischen Dienste der Vatikanstadt, Ingenieur Galeazzi, und zwei Fachleuten der Leitung des Artilleriewesens in Rom durchgeführt wurden, ergab, daß es sich bei den Bomben um englische Heleus-Kalibers handelt.

### Weshalb der Vatikan bombardiert wurde

#### Aufschlußreiche Worte in der Heftschrift des Engländer Wello

Das Lissabon, 9. Nov. Wie berichtet, hat im Zusammenhang mit dem planmäßigen Bombenüberfall anglo-amerikanischer Terrorflieger auf den Vatikan die Heftschrift des englischen Schriftstellers H. G. Wells Aufsehen erregt. In dieser Schrift, die unter dem Titel „Crux Santa“ erscheint, heißt es an einer besonders bezeichneten Stelle wörtlich:

„Im März 1943 war Rom noch nicht bombardiert. Ziehen wir die folgenden Tatsachen in Betracht: Eine gründliche Bombardierung der italienischen Hauptstadt (A la Berlin) wäre nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Gegenwärtig gilt als allgemeine Überzeugung, daß unsere Bomber Rom leicht davonkommen lassen werden.“

Rom ist nicht nur die Quelle und das Zentrum des Faschismus, sondern auch der Stützpunkt eines Papstes, der seit seiner Thronbesteigung ein offener Verbündeter der nazifaschistisch-japanischen Mächte ist. Er hat niemals seine Stimme gegen die Mächte erhoben. Keiner anderen Hauptstadt sind die Schrecken dieses Krieges erspart worden. Warum bombardieren wir nicht Rom? Warum gestatten wir dem Papsttum, eine pseudokatholische Zerkürung der demokratischen Freiheit zu organisieren? Die Antwort liegt in der bewußten Blindheit unseres Foreign Office und stellt eine schwere Beschuldigung für den gegenwärtigen römischen Katholizismus. Warum bombardieren wir nicht Rom?“

Schwierige Aufräumungsarbeiten in der Vatikanstadt  
Die Aufräumungsarbeiten in den von dem anglo-amerikanischen Bombenangriff am Freitagabend getroffenen Teilen der Vatikanstadt haben nach einem Bericht des päpstlichen Organes „Observatore Romano“ am Montag eingesetzt. Besonders groß seien, wie das Blatt erzählt, die Schwierigkeiten am Gebäude der vatikanischen Kollatschredil sowie an dem Palast des Gouverneurs, in dem auch zahlreiche Büroräume sowie verschiedene im ersten Stockwerk gelegene Dienstwohnungen völlig zerstört worden seien. Außerst schmerzhaft sei, wie das päpstliche Organ betont, der Verlust des berühmten „goldenen Fensters“ von Bernini im Petersdom, das bekanntlich ganz aus kostbarem Marmor hergestellt war.

Unfälle der anglo-amerikanischen Luftgänger in Italien  
Das Rom, 9. Nov. Während die Bevölkerung der Stadt Ancona die zahlreichen Opfer des vor einigen Tagen erfolgten heftigen Luftangriffes zu Grabe trug, erschienen am Montag die anglo-amerikanischen Luftgänger von neuem und ließen abermals wahllos ihre Bomben auf die Stadt niederprasseln. Die vom Friedhof heimkehrende Menschenmenge wurde unter Maschinengewehrfeuer genommen, so daß wiederum zahlreiche Tote zu verzeichnen waren.

Weiter berichtet der römische Rundfunk von einem Terrorangriff auf den bekannten Badeort Viareggio am Tyrrhenischen Meer. Hier wurden 23 Wohnhäuser völlig in Trümmer gelegt und zahlreiche andere schwer beschädigt. Bergens sucht die Bevölkerung in die umliegenden Kiefernwälder zu flüchten. Die Flieger verfolgten sie jedoch und trafen viele Männer, Frauen und Kinder, die tot oder schwerverwundet auf den Feldern liegenblieben.

Deutscher Unteroffizier gegen bolschewistische Hebrmacht

Das Berlin, 8. Nov. Als im mittleren Abschnitt der Ostfront der Unteroffizier Jörg dieser Tage mit einem Panzerjägertrupp sein vor der deutschen Hauptkampflinie liegendes Kesselgelände durchkämmte, ließ er auf mehrere Gruppen von Sowjets, die schon seit einigen Tagen, gut gedeckt, aus nächster Entfernung unsere Stellungen unter Feuer genommen hatten, den Unteroffizier vertrieb die Bolschewiken aus ihren Löchern, wie ihnen blutige Verluste zu und nahm 26 Mann gefangen.

Am darauffolgenden Tage griff er mit zwei Panzerjägerwagen ein feindliches Maschinengewehr an, das unsere Stellungen von der Flak bedrohte. Obwohl die Sowjets mit Granatwerfern und Panzerbüchsen auf die Spähwagen schossen, fuhr der Unteroffizier an das Maschinengewehr heran, machte 10 Sowjets nieder und brachte 40 Gefangene sowie große Beute an Waffen und Munition ein.

### Im treuen Gedenken

#### Der 9. November in München

Das München, 9. Nov. In der Hauptstadt der Bewegung gedachte man am 9. November derer, die an den durch das Novembergeschick geweihten Stätten ihr Leben für das neue Deutschland hingegen haben.

Auf dem Münchener Nordfriedhof wurde das Opfer der Männer und Frauen geehrt, die am 8. November 1939 dem verbrecherischen Anschlag im Bürgerbräusteller anheimgefallen waren. Ehrenaberdungen der SA, des NSKK, des NSKK, der politischen Leiter, der SA, und der Marschierer des 9. November hatten vor der mit Gänzen, Blumen und Zahlentuch geschmückten Grabstätte aufgestellt genommen, als Gauleiter Paul Giesler den großen, von vier Marschierern des 9. November 1923 getragenen Lorbeerkrans des Führers an der Grabstätte dieser Opfer feindlicher Lüge niederlegte.

An der Gedenktafel für Theodor Casella und Kurt Fautz im Hofe des Generalkommandos legte Generalleutnant Graf in Vertretung des stellvertretenden kommandierenden Generals des VII. Armeekorps und Befehlshabers im Wehrkreis VII einen Kranz zum ehrenden Gedächtnis an die beiden für Deutschlands Erneuerung und Freiheit gefallenen deutschen Männer nieder. Im Namen des Reichsruppenführers SS, Reichsministers des Innern, Himmler, legte SS-Obergruppenführer General der Polizei Febr. von Eberstein einen Kranz nieder.

Am Mahnmahl, wo die ersten 16 Nationalsozialisten im Jahre 1923 ihre Treue und Reich durch Hingabe ihres Lebens bezeugten, herrschte um die Mittagsstunde feierliche Stille. Die Bevölkerung umfäumte den weiten Platz vor der Gedenkstätte. Ehrenaberdungen der SA, des NSKK, und NSKK, der politischen Leiter und SA, hatten vor dem Mahnmahl aufgestellt genommen, als Gauleiter Giesler, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und SS-Obergruppenführer und General der Polizei Febr. von Eberstein eintrafen und grüßend vor dem Mahnmahl die an dieser Stelle gefallenen ersten Blutzeugen der Bewegung ehrten. Aus dem nahen Hofgarten kündeten 16 Soldaten

schiffe einer Batterie, daß 16 deutsche Männer vor 20 Jahren ihr Leben für die Aufrichtung des Großdeutschen Reiches geopfert hatten. Die Fahnen hatten sich gesenkt und die Wache rückte mit gedämpftem Klang die Trommel, während Gauleiter Paul Giesler den Kranz des Führers und Generalfeldmarschall Keitel den Kranz der Wehrmacht am Mahnmahl niederlegten.

Feierlicher Höhepunkt des 9. November in München war die Ehrung der ersten Gefallenen für das neue Deutschland an ihrer letzten Ruhestätte. Zwanzig Jahre nach ihrem heldischen Sterben, zur selben Stunde, in der sie damals gefallen waren, schmückte in der Ewigigen Wache Gauleiter Giesler im Beisein des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, jeden der 16 erzenen Sarkophage mit einem Lorbeerkrans des Führers. Auf dem königlichen Platz hatten sich mit den Angehörigen der Toten von 1923 die Marschierer des 9. November und die anderen Willensträger des neuen Deutschlands versammelt: Reichsleiter und Gauleiter, zahlreiche Führer aus den Gliederungen, Offiziere und Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Vor der Ewigigen Wache war eine Ehrenkompanie der Waffen-SS angetreten, als die Blutflagge, Zeugin jener Stunden vor 20 Jahren, an der Spitze des Juges der Marschierer von 1923 herangetragen wurde. In schlichter grauer Windjacke und Mütze des Braunkreuz darunter, knieteren sie nun ihr alles Feldselben von damals.

Während Gauleiter Giesler, an seiner Seite Generalfeldmarschall Keitel, jedem der letzten den Kranz des Führers und Wache, neigte sich die Blutflagge und erklang, gespielt von einer Musikzug der Waffen-SS, das Signal zum Aufziehen der Wache. Das Niederlegen der Kränze ist beendet, die Lobder der Nation sind intoniert, Gauleiter Giesler und Generalfeldmarschall Keitel grüßen die Hinterbliebenen der Gefallenen des 9. November 1923. Machen dann Front zur Blutflagge und erweisen ihr den Deutschen Gruß.



# Die Rede des Führers in München

(Schluß)

Unsere Gegner sind bescheiden geworden. Was sie heute als Siege bezeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglose Operationen hingestellt. Allein durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt. Neben unserem großen Verbündeten in Ostasien haben auch europäische Völker in klarer Einsicht die Größe der historischen Aufgaben erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergeßliche geworden sind, dann ist es nur der planmäßigen Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Ende zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit sicherlich den Ruhm des Einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann.

### Vergeßliche Hoffnungen

Ich bin glücklich, daß es uns gelungen ist, aus den Händen der traurigsten Erscheinungen dieses sonst so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk groß, stark und glücklich zu machen, sondern um es auch teilhaben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird. (Auserordentlich starker Beifall.)

Daß der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergeßliche. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgeschnitten und vernichtet würden, daß die deutschen Inselbesetzungen dadurch verloren gehen, daß der Balkan wie eine reife Frucht in ihren Schoß fallen und daß sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlag an die deutsche Grenze tragen können. Der Sturm zum Brenner ist zu einer Schneekette offen in der weit südlich von Rom geworden. (Erneut jubeln die Parteigenossen dem Führer zu.) Sie wird nun ihren Blutgeld fordern und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern im Gehorsam unter unseren Befehlen. Jede neue Landung wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum festzusetzen. Sie wird die Kräfte unserer Feinde zersplittern und dem Einsatz unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten. Wo immer aber eine solche Landung stattfindet, ist sie auf unsere Bereitschaft, und man wird dann wohl die Entscheidung machen, daß es — um jetzt mit Churchill zu sprechen — ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutschland am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen. Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder Stärke bewirkt war.

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzustehen hatte. Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unsere Gegner leisten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte, die letzte Schlacht allein die Entscheidung bringen. Diese Schlacht aber wird das Volk zu seinen Gunsten führen, das mit dem größten inneren Wert, in größter Beharrlichkeit und mit größtem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb vom deutschen Soldaten fordere, ist Ungehörigkeit.

### Keinen anderen Gedanken als den Sieg

Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht, es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmögliche über unmöglich zu Ertragende führt und hilft, daß sie sich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängen, daß unter Ausbietung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird, daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in seinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden. Daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann, als den seiner rücksichtslosen Führung mit dem unerreichten Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jeweils die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen. (In stürmischen Beifall geben die versammelten Parteigenossen ihrer begeistertsten Zustimmung zu den Worten des Führers Ausdruck.)

Als der Verrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und seiner Militärclique immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratien hofften schon, in Washington gemeinsam die Bemächtigung der deutschen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzliches Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmöglich Erscheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwehrbaren Katastrophe erwuchsen förmlich über Nacht eine Reihe von vollster Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Verbesserung führten. Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die größten Vorbeurteiler mehr unserem Glauben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Tapferkeit und damit einzelnen Aktionen zuschreiben sein. (Wiederholt stürmische Zustimmungsgeschreie.)

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, daß dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne daß wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln könnten, daß er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgekämpft worden wäre. Wer mit so viel Rahmesträngen beladen ist wie die deutsche Wehrmacht, mag manches Mal etwas ermüdet rasen. Allein: Wenn die Stunde ruft, müssen jeder Musketier an der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hause dem Kampf erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorsehung an Lebenswerten gegeben hat.

### Die Aufgabe der Partei

Tagegen wird und muß auch jede Propaganda unserer Feinde verlagen. So wie im Weltkrieg hoffen sie nicht so sehr auf den Sieg der Waffen, als auf die Wirkung ihrer Drohungen, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Wir glaubten sie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter usw. Dann, daß der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutsche Volk im Innern zu zermürben. Allein, während im ersten Weltkrieg fast ohne jede Feindeinwirkung das deutsche Volk im Innern zerbrach, wird es heute auch unter schwersten Belastungen die Kraft seines Widerstandes niemals verlieren. Hier hat vor allem die Nationalsozialistische Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken.

Die Last des Kampfes in der Heimat genau so wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen. Sie werden dann, gleich ob Mann oder Frau, das Element des unbegreiflichen Widerstandes darstellen. Sie müssen dem Schwachen helfen, den Verzagenden führen, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und — wenn notwendig — ihn auch vernichten. Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: Dieser Krieg ist ein unbarmer Herziger. Die Ziele unserer Gegner sind dementsprechend satanisch! Wenn eine britische Zeitung schreibt, daß das deutsche Volk auf so und so viele Jahre dem russischen Volksweltismus ausgeliefert werden soll, damit dieser seine Maßnahmen an ihm vollziehe, oder wenn englische Bischöfe beten, daß es dem Volksweltismus gelingen möge, später einmal das deutsche Volk zu bezwingen oder ganz auszurotten, dann gibt es hier nur als Antwort einen nicht minder großen Fanatismus, der jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichten zwingt. Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszuschließen. Jeder unserer braven Soldaten, der irgendwo in Rußland kämpfte und in die Heimat nicht wieder zurückkehrte, hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind, wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er litt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unseres Volkes gerettet wird.

### Die Gegner arbeiten mit Bluff

Ich erwähnte schon, daß unsere Gegner glauben, heute in erster Linie durch Bluff und Propaganda das deutsche Volk zermürben zu können, indem sie so tun, als wäre ihr Sieg bereits errungen. Wäre es nicht so ernst, man könnte manchmal über dieses Verhalten lachen. In demselben Augenblick, in dem sie von einer Konferenz in die andere gehen, um die verschiedenen Zweige zu überbrücken und Möglichkeiten zu irgend einem gemeinsamen Anlauf zu finden, tun sie so, als ob sie schon die Sieger wären. Sie rufen Kommissionen zusammen für die „Gestaltung der Welt nach dem Siege“. Es würde viel zweckmäßiger sein, wenn sie sich mit der Gestaltung ihrer eigenen Welt beschäftigen würden. Sie rufen Kommissionen zusammen, die dafür zu sorgen haben, daß die Welt nach dem Kriege mit Lebensmitteln versorgt wird. Es wäre besser, wenn sie ihre eigenen Völker jetzt mit Lebensmitteln versorgen würden, die zur Zeit vom Hungertode bedroht sind. Es ist eine echt britische jüdische Unverschämtheit und Frechheit, wenn sie heute so tun, als ob sie überhaupt in der Lage wären, die Probleme der Welt zu meistern, sie, die doch ihre eigenen Probleme nicht meistern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der sie wegen ihres inneren Versagens von ihren eigenen Völkern gezwungen worden waren.

Ein Land wie Amerika beispielsweise zählte 13 Millionen Erwerbslose, und die Führung des Landes, die mit diesem Problem nicht fertig werden konnte, tut heute so, als ob sie die Arbeitsprobleme der ganzen Welt zu lösen in der Lage wäre. Allerdings eine kapitalistische Ausplünderung können sie wieder organisieren. Daß aber über diese Ausplünderung ihre eigenen Völker zugrunde gingen, das ist eine andere Sache. Das interessiert sie freilich ohnehin nur wenig.

Ihre Propagandamaßnahmen gehen denselben Weg, den wir vom Weltkrieg her kennen. Sie versuchen zunächst, durch eine Flut von Papier im deutschen Volk und noch mehr innerhalb der Völker unserer Verbündeten den Eindruck zu erwecken, als ob nicht nur der Krieg von ihnen bereits gewonnen und die Zukunft an sich bereits entschieden sei, sondern als ob auch innerhalb der Völker große Massen eine solche Entwicklung erkennen würde. Ich möchte heute an dieser Stelle die Antwort geben:

Ich weiß nicht, ob es im deutschen Volk Menschen gibt, die sich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgend etwas erhoffen. Es könnten das nur Menschen sein, die ausschließlich an sich selbst denken. Verbrecher, die bereit wären, Hendersdienste an ihrem eigenen Volk zu leisten. Jeder andere aber, der mit seinem Volk verbündet ist, weiß ganz genau, was der Sieg unserer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutschland auch keine Schichten, die diesen Sieg erhoffen. Es gibt höchstens einzelne Verbrecher, die vielleicht glauben, damit ihr eigenes Schicksal besser gestalten zu können. Aber da soll man sich seinem Zweifel und seiner Täuschung hingeben: mit diesen Verbrechern werden wir fertig! Das, was im Jahre 1918 passiert ist, wird sich in Deutschland ein zweites Mal nicht wiederholen. (Brausender Beifall.)

In einer Zeit, in der so schwere Opfer von Hunderttausenden brauender Soldaten gefordert werden, in einer solchen Zeit werden wir nicht davor zurückweichen, Menschen, die dieses Opfer nicht zu geben bereit sind, zur Reize zu bringen. Wenn an der Front Zehntausende besser Menschen, unsere liebsten Volksgenossen, fallen, dann werden wir wirklich nicht davor zurückweichen, einige hundert Verbrecher zu Hause ohne weiteres dem Tode zu übergeben. (Stürmische Zustimmung.)

Im Weltkrieg allerdings war es anders. Im Weltkrieg war das Opfer der Soldaten eine Selbstverständlichkeit, aber ebenso natürlich waren der reich verdienende Schieber, der Kriegsgewinnler und der Deserteur oder endlich der Mensch, der die ganze Nation zerlegte und dafür vom Ausland bezahlt wurde, unerlässlich. Diese Elemente waren unangreifbar. Sie wurden damals verschont, während der brave Soldat sein Lebensopfer bringen mußte. Das ist aber jetzt anders geworden. (Brausender Beifall.)

Sie, meine alten Kämpfer, werden sich noch erinnern, wie wir uns im Weltkrieg über diese Zustände empörten, wie wir damals sagten: „Es ist eine Schanderei, daß so etwas überhaupt möglich ist, daß der brave Mann vorn fallen muß und zu Hause die Spitzhaken ihr Unwesen treiben.“ Diese Spitzhaken gab es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exemplaren. Aber sie haben nur eine einzige Chance, nämlich, daß sie sich nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwischen, dann verliert er seinen Kopf. (Wieder erhebt sich tosender Beifall.) Und davon kann man überzeugt sein: Es ist für mich viel schwerer, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der Front zu geben, in der Erkenntnis, daß dabei vielleicht Hunderte oder Tausende von Männern fallen, als ein Urteil zu unterzeichnen, durch das ein paar Duzend von Spitzhaken oder Verbrecher oder Gaunern hingerichtet werden. (Minutenlanges, tosendes Beifall antwortend dem Führer.) Diese Hoffnungen also werden vergeßlich sein. Außerdem ist der heutige Staat so durchorganisiert, daß diese Elemente überhaupt nicht arbeiten können, sie haben keine Voraussetzung für ihre Arbeit.

Das zweite Mittel, auf das sie rechnen, ist der Bombenterror. Was die deutsche Heimat hier auszustehen hat, das ist

uns allen bewußt, und was ich persönlich davon empfinde, das können Sie sich vorstellen. Als dieser Krieg begann, hat sich der amerikanische Präsident heuchlerisch auch an mich gewandt mit dem Ersuchen, seinen Bombenterror zu führen. Wir haben das auch nicht getan. Aber dieses Ersuchen geschah nur zu dem Zweck, um unseren Feinden Zeit zu geben, ihrerseits diesen Krieg vorzubereiten und ihn dann bei gegebener Stunde anlaufen zu lassen.

Zwei Dinge möchte ich hierzu aussprechen: Das, was mich schmerzt, sind ausschließlich die Opfer in der Heimat, vor allem die Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mich wehtut, das ist, daß diese Menschen ihr Hab und Gut verlieren. Demgegenüber sind die Schäden an unserer Industrie weitens belanglos. Sie verhindern nicht im geringsten das fortwährende Steigen unserer Rüstungsleistungen. Und darüber soll man sich im klaren sein, unsere Städte bauen wir wieder auf, schöner als jemals zuvor, und zwar in kürzester Zeit. (Tosender Beifall.)

Wenn es einem Volk möglich ist, einen Kampf gegen eine ganze Welt zu führen, wenn es einem Volke möglich ist, in einem Jahr sechs oder acht oder auch zehn Millionen Kubikmeter Beton in Festungen einzubauen, wenn es einem Volke möglich ist, Tausende von Rüstungsbetrieben aus dem Boden zu stampfen, dann wird es einem solchen Volke auch möglich sein, zwei oder drei Millionen Wohnungen herzustellen. In knappen zwei, drei Jahren nach Kriegsende sind die Wohnungen restlos wieder da, mögen sie zerfallen, soviel sie wollen.

Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands! (Ein brausender Beifallssturm antwortet dem Führer.) Ein Unterschied aber wird sein: Während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus präzise und planmäßig durchgeführt werden! (Auch neue unterbrecht minutenlanges Beifall dem Führer.) Da werden unsere Massenorganisationen, angefangen von der O.L. bis herüber zum Reichsarbeitsdienst einschließlich der gesamten deutschen Wirtschaft eingepaßt plus den Kriegsverbrechern. (Tosender Beifall begleitet die Worte des Führers.) Sie werden dort zum ersten Male in ihrem Leben eine nützliche Tätigkeit vollbringen. (Lachen.)

### Die Vergeltung wird kommen!

Das ist das erste, was ich dazu sagen muß, und das zweite: Die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen! (Ein Jubelsturm ohne Gleichen erhebt sich. Minutenlange Ovation unbraust, sich immer erneuernd, den Führer.) Wenn wir auch im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch — Gott sein Dank ein Staat — greifbar nahe, und an den werden wir uns halten. (Wieder braust stürmisch der Beifall empor.)

Und etwas Drittes möchte ich noch anfügen: Die Meinung unserer Gegner, daß sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Kriegswillens vermindern könnten, beruht auf einem Trugschluß. Derjenige nämlich, der einmal seine Sachen eingestrichelt hat, kann nur einen Wunsch haben: Daß der Krieg niemals verloren geht, denn nur der stetige Krieg kann ihm einst wieder zu seiner Sache verhelfen. (Neuer tosender Beifall.) So sind Hunderttausende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache. (Eine brausende Zustimmung bekräftigt diese Worte des Führers.)

Und noch etwas anderes, mit dem unsere Gegner jetzt nicht mehr so oft wie früher, aber immer noch operieren, das ist die Parole, die Zeit arbeitet für sie. Als der Krieg begann, da ließ ich sofort auf Grund einer Ankündigung Chamberlains, daß der Krieg mindestens drei Jahre dauern müsse — eine Ankündigung, die mir aus dem kapitalistischen Denken der Engländer verständlich war — denn so lange Zeit braucht man mindestens, um Kapitalverwertungen abzuführen zu können —, da ließ ich von uns aus sofort ein Programm auf fünf Jahre aufstellen. Ich habe dieses Programm seitdem verlängern lassen. So wie wir ja früher auch in großen Zeiträumen arbeiteten, haben wir das auch hier getan. Gewiß ist uns das Kriegsführen nicht angenehm. Das ist ja selbstverständlich, denn wir haben Friedensprogramme besser zum Unterschied von unseren Gegnern, die überhaupt nicht wußten, was sie im Frieden machen sollten. Es tut mir sehr leid, daß ich diese Friedensarbeit nicht habe weiterführen und in dieser Zeit nicht noch mehr Nützliches habe schaffen können. Aber nachdem das uns nicht möglich ist, werden wir niemals vor der Zeit den Kampf aufgeben, sondern die Zeit als unseren Verbündeten ansehen. Deutschland wird niemals kapitulieren!

Es mag dieser Krieg dauern, solange er will, niemals wird Deutschland kapitulieren! Niemals werden wir den Fehler des Jahres 1918 wiederholen, nämlich eine Viertelstunde vor zwölf die Waffen niederzulegen. Darauf kann man sich verlassen: derjenige, der die Waffen als Allererster niederlegt, das wird Deutschland sein, und zwar fünf Minuten nach zwölf! (Stürmischer Beifall.)

Sie mögen hoffen, uns durch schwere Blutopfer kleinzutreiben, allein diesmal verlaufen diese Blutopfer so, daß auf jedes deutsche zwei, drei und vier Opfer unserer Gegner kommen. So schwer diese Opfer für uns sind, so können sie uns doch nur noch stärker verpflichten. Es wird niemals mehr der Fall sein, daß wir so wie im Weltkrieg — wo wir zwei Millionen verloren hatten und am Ende dieser Verlust doch zwecklos war — heute auch nur einen Menschen zwecklos opfern. Das wird auch der Soldat an der Front, wenn er nach schweren Stunden aus dem Tode einer Materialschlacht kommt, nach härtesten Anstrengungen wieder zur Besinnung kommt, verstehen: es darf nicht umsonst sein, was wir hier an Opfern bringen, aus ihnen muß für unser Volk ein Nutzen erwachsen, und nicht nur für unser Volk, sondern am Ende für ganz Europa.

Und dann zum Schluß noch eins: Ich lese jede Woche mindestens drei, viermal, daß ich entweder einen Kerneinsatz zusammenbekommen habe, oder ich hätte meinen Freund Göring abgelehnt und Göring wäre nach Schweden gefahren, dann wieder habe Göring mich abgelehnt, dann hat die Wehrmacht die Partei abgelehnt, dann hat die Partei umgelehrt die Wehrmacht abgelehnt — in diesem Falle sagen sie dann nicht Wehrmacht, sondern plötzlich Reichswehr — und dann wieder haben die Generale gegen mich eine Resolution gemacht, und dann habe ich wieder die Generale verhaften lassen und einsperren lassen usw. Sie können überzeugt sein: alles ist möglich, aber daß ich die Kerne verliere, ist völlig ausgeschlossen! (Brausender Beifall.)

Meine Parteigenossen! Vor 20 Jahren standen wir wirklich vor dem Nichts. Vier Jahre hatte ich damals glühenden Herzen gearbeitet und nur einen Gedanken gehabt: den Erfolg unserer Bewegung um der Errichtung des Vaterlandes willen. Mit einem Schlag war nun alles vernichtet. — Ja, es schien drei, vier Wochen lang so zu sein, als ob ich dabei wirklich die Kerne verliere müßte. Ja, ein niederträchtiges Subjekt hatte sich dazu verstanden, mir vorzuwerfen, ich hätte mein Wort gebrochen. Als diese Gegner damals aber glaubten, mich vor das Standgericht schleppen zu können, um mich vor ihm zu brechen,



als sie mich zur Festungshaft verdonnerten, da habe ich nicht gezagt und verzweifelt, sondern in diesen Monaten jahren lang „Mein Kampf“ Ich hatte zu eingehend die Geschichte studiert, um nicht zu wissen, daß große Siege niemals anders als unter schwersten Rückschlägen erfochten worden sind. Es gibt keine großen Felder der Weltgeschichte, die nicht den härtesten Belagungen gegenüber handhaft geblieben waren. Sonnenchein kann weder vertragen, aber wenn es wittert und kühlt, dann zeigen sich erst die harten Charaktere, und dann erkennt man auch den Schwächling. (Beifall.) Wenn es einmal schwierig wird, dann zeigt sich erst, wer wirklich Mann ist und in solchen Stunden die Nerven nicht verliert, sondern hartnäckig und handhaft bleibt und niemals an eine Kapitulation denkt. (Starker Beifall.)

**Tauf an die Vorhebung**

Schließlich will ich denjenigen Menschen, die mir häufig von Religion sprechen, etwas sagen: Auch ich bin religiös, und zwar tiefinnerlich religiös, und ich glaube, daß die Vorhebung die Menschen mögt und denjenigen, der vor der Vorhebung der Vorhebung nicht bestehen kann, sondern in ihr zerbricht, nicht zu Größerem bestimmt. Es ist eine naturgegebene Notwendigkeit, daß in der Vorhebung nur die Stärkeren übrig bleiben. Das deutsche Volk, wie ich es in der Masse seiner Erscheinungen kennen gelernt habe, ist, Gott sei Dank, stark und kerngesund. Glauben Sie mir, wenn ich 1918 Mitglied der demokratischen Partei gewesen wäre, hätte ich auch an Deutschland verzweifelt. (Lachen.) So war ich Mitglied der deutschen Wehrmacht, war ein Musketier unter Millionen anderen, und das hat mir meinen Glauben gegeben. Mein jünger Kampf in der Bewegung um die Seele des deutschen Volkes und der breiten Massen, der Millionen Arbeiter und Bauern — dieser Kampf hat mich erst recht stark werden lassen. Denn er ließ mich das Kostbarste kennenlernen, das es gibt: die unverdorbene Kraft der breiten Massen, der Millionen Volksgenossen, aus denen endlich der nationalsozialistische Staatsgedanke erlände. Denn aus ihr erwuchs unsere Volksgemeinschaft. Wir haben von der Vorhebung nichts als Segen empfangen. Was hat sie uns nicht an Erfolgen gegeben, was hat sie uns nicht an großartigen Siegen erringen lassen! Wie haben wir nicht in wenigen Jahren eine fast verweisselte Lage unseres Landes und unseres Reiches völlig verändert! Wie hat diese Vorhebung nicht unsere Armeen weit über die Reichsgrenzen hinausgeführt! Wie hat sie uns auch fast aussichtslose Situationen, wie den italienischen Zusammenbruch, meistern lassen! Und dann wollten wir so erträglich sein und an dieser Vorhebung trotzdem verzagen oder verzweifeln. (Stürmischer Beifall.)

Ich beuge mich in Dankbarkeit vor dem Allmächtigen, daß er uns so gesegnet hat und daß er uns nicht schwere Prüfungen, den Kampf auf deutschem Boden, geschickt hat, sondern daß er es fertigbringen ließ, gegen eine Welt der Uebermacht diesen Kampf erfolgreich weit über die Grenzen des Reiches hinauszugetragen.

Ich bin stolz darauf, der Führer dieser Nation zu sein, nicht nur in glücklichen Tagen, sondern erst recht in schweren. Ich bin glücklich, daß ich in solchen Tagen der Nation von mir aus Kraft und Vertrauen geben und ihr sagen kann: Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern! Am Ende steht der Sieg! (Minutenlanges, brausendes Beifall.)

Als der Weltkrieg zu Ende gegangen war und ich zum ersten Male vor Ihnen, meine Kameraden, sprach, da habe ich ungehörig folgendes ausgesprochen: „Wir dürfen gar nicht mit dem Schicksal hadern. Wir sind viele Jahre lang von einem Glück begleitet gewesen, das Gott nur einem Erwählten geben kann. Was haben wir für Siege errungen im Westen, Osten, Süden, Brestal in Europa! Und dann ist unser Volk unantastbar geworden. Trotz dieser Siege hat es dann schließlich keine Haltung, keinen Glauben verloren und ist schwach geworden. Damit hat es die Gnade des Herrn nicht mehr verdient.“ Und ich habe so oft — Sie werden sich dessen erinnern — gesagt, daß die Vorhebung uns gesegnet hat, und zwar mit Recht gesegnet hat. Sie hat uns das zugesagt, was wir verdient hatten.

Heute soll unser Gelübnis sein, daß sich das niemals mehr wiederholt, daß wir nicht überheblich werden in den Tagen des größten Glückes, und daß wir niemals verzagen, wenn die Vorhebung uns einmal Prüfungen schickt. Denn was anderes ist es als eine Prüfung, wenn wir, durch die Kriegsnöten gezwungen, irgendwo einmal einige hundert Kilometer zurückweichen müssen, wenn wir doch, immer noch so weit von der Heimat entfernt, sie zu verteidigen in der Lage sind. Hier liegt

die Aufgabe der Partei und der nationalsozialistischen Führung, der erste Glaubenssträger der Nation zu sein. Das ist eure Aufgabe, meine Parteigenossen, und vor allem, meine Parteigenossen!

Eine amerikanische Zeitschrift hat vor kurzem geschrieben, das Schlimmste am Nationalsozialismus seien die Frauen. Der Nationalsozialismus habe ohne Zweifel für die deutsche Frau mehr getan, als die anderen Völker. Er habe sie sozial gehoben. Er sei dazu übergegangen, sie in gewaltigen Organisationen zusammenzufassen. Er schickte Frauen der gebildeten Stände in die Fabriken hinein, damit Arbeiterinnen in Urlaub gehen könnten usw., und sie schließt, das könnten die Demokratien nicht nachmachen. Und weil sie das nicht nachmachen könnten, müßten sie darum in Zukunft die nationalsozialistischen Frauen austrotten. Denn sie seien sanftmütig und unbeschreiblich. Das ist auch richtig! Ich weiß, daß ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine sanftmütigsten Anhänger finde. Das muß in der Zukunft erst recht so sein! Die Frauen müssen zusammen mit den Männern der Bewegung auch in schweren Zeiten den Halt geben.

Wenn Bombenangriffe kommen, ist es in erster Linie die Partei, die dafür sorgt, daß die Ordnung aufrechterhalten bleibt, und daß alles getan wird, was überhaupt getan werden kann. Können Sie sich überhaupt vorstellen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, daß wir im Weltkrieg auch nur einen Monat lang das hätten erdulden und ausstehen können, was wir jetzt seit Jahren ertragen? Können Sie sich das vorstellen? Das ist das Verdienst der männlichen Erziehung unseres Volkes, das ist das Verdienst des nationalsozialistischen Glaubens! (Wieder unterbricht stürmischer Beifall den Führer.) Solange uns die Kraft bleibt, brauchen wir nicht nur nicht zu verzweifeln, sondern können im Gegenteil mit stolzer Zuversicht in die Zukunft blicken.

Ich bin nur auf wenige Stunden hierher gekommen, um zu Euch, meine alten Anhänger, zu sprechen, und gehe schon morgen wieder zurück und nehme mit mir eine schöne Erinnerung an meine alten Kampfgesährten und unsere alte Kampftätigkeit.

Auch Sie sollt von hier hinausgehen mit der sanftmütigen Zuversicht und dem sanftmütigen Glauben, daß es gar nichts anderes geben kann als unseren Sieg! Dafür kämpfen wir, dafür sind sehr viele gefallen, dafür werden noch andere das gleiche

Opfer bringen. Dafür leben Generationen, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft. Das, was wir jetzt an Blut vergießen, wird unserem Volke einst reichlich vergolten werden. So wird in neuen Heimstätten Millionen Menschen wieder ihr Dasein geben können.

Damit erinnern wir uns so aller unserer Kameraden, die als nationalsozialistische Kämpfer einen Weg vorangegangen sind, den nur der Weg der Ehre unseres Vaterlandes, der Größe unseres deutschen Volkes sein kann. Unsere nationalsozialistische Partei, unser deutsches Volk — Sieg Heil! (Mit Ergriffenheit und immer neuem Beifall sind die alten Parteigenossen dem Worten des Führers gefolgt. Beht ist die Spannung in nicht endenwollenden Jubel, der den Führer immer aufs neue umbrandet, bis sich die Beisterung in ein großes Gelächers fanatisches Glaubens und Siegeswillens verdichtet, das in feierlichem Gefange der deutschen Hymnen seinen Ausdruck findet.)

**Eisernen für einen tapferen Regimentskommandeur**

DKB Führerhauptquartier, 9. Nov. Der Führer verlieh am 4. November das Eisenerz ab zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Eugen König, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, aus 318 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Am 1. August 1942 wurde er nach den Kämpfen bei Kofen mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. In den Sommer- und Herbstkämpfen 1943 führte er als Oberst ein Grenadierregiment der am 29. Oktober im Wehrmachtbericht genannten Heißschützbrigade 251. Infanteriedivision. In den letzten Augusttagen hand das Regiment in schwerem Schwerekampf südwestlich Orel. Auch während der weiteren harten Wehrkämpfe und der Abzweigung zum Dnjepr leistete er als Führer und Vorkämpfer seiner Grenadiere Hervorragendes. Er meisterte in persönlicher Einsatz wiederholt schwierige Lagen.

Oberst Eugen König wurde 1896 als Sohn des Kaufmanns Josef K. in Trier geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung trat er 1915 als Kriegsfreiwilliger beim Eriahbataillon des Infanterieregiments 69 ein. 1917 wurde er im Infanterieregiment 189 Leutnant d. R. Nach seiner Entlassung aus dem Heeresberuf schlug er die Verwaltungslaufbahn ein. 1937 wurde er als Hauptmann wieder in das Heer eingestellt und 1942 zum Oberleutnant, 1943 zum Oberst befördert.

**„Ein zweites Pearl Harbour“**

Die Absichten der Amerikaner völlig durchkreuzt

DKB Tokio, 9. Nov. Die Zweite Luftschlacht in den Gewässern der Insel Bougainville, die für die japanische Luftwaffe einen ungeheuren Erfolg bedeutet, dauert nach Meinung militärischer Kreise Tokio noch an. Wie man hier betont, haben die Amerikaner bei diesen Kämpfen, die seit Montag früh im Gange sind, bereits schwere Verluste erlitten, daß man bereits von einem zweiten Pearl Harbour sprechen könne. Mit den neuen Berichten des Gegners hat sich die Zahl der seit Ende Oktober bis heute versenkten Kriegsschiffe auf 24 erhöht, darunter zwei Flugzeugträger und drei Schlachtschiffe. Hinzu kommen 18 schwere Einheiten, die zum Teil so erheblich beschädigt wurden, daß mit ihrem Gesamtverlust zu rechnen ist. Zusammen mit Transport- und Landungsbooten usw. hat der Gegner somit im Laufe der letzten zehn Tage insgesamt 92 Einheiten verloren.

Wieder diese Zahl beweist, wie man in Tokio erklärt, mit welcher Erbitterung gegenwärtig im Gebiete der Salomonen-Inseln gekämpft wird. Zunächst geht es um den Besitz der großen Insel Bougainville, wo die Amerikaner bereits an zwei Stellen der Südküste landeten, nämlich bei Cap Tarolonia und südlich von Hamon. Ansehend hat es sich als recht schwierig erwiesen, die dort gelandeten Einheiten mit dem nötigen Nachschub zu versorgen und vor allem neue Truppen zu landen. Wie die letzten Berichte aus dem Bildpaß zeigen, sind die Brückenköpfe der Amerikaner auf Bougainville außerdem andauernd schweren Luftangriffen ausgesetzt. Die heftige Gegenoffensive der Japaner ließ die Amerikaner somit zu keinem durchschlagenden Erfolg kommen. Daher versuchten sie jetzt, durch einen Großeinmarsch von Transportschiffen, die von Schlachtschiffen, Kreuzern, Zerstörern und einer bedeutenden Luftarmada geschützt waren, hier eine Entschcheidung zu erzwingen. Sie dürften allerdings nicht mit einem derartigen Einmarsch der japanischen Luftwaffe gerechnet haben.

Durch die amerikanischen Luftangriffe, die sie außerdem wäh-

rend der letzten Wochen von Flugzeugträgern aus und mit Langstreckenbomben gegen die Gilbert-Inseln, die Marcus-Inseln und die Inseln Wake durchführten, hofften sie wohl, die japanischen Kräfte zu zerschlagen zu können. Das Ziel der Amerikaner bestand also, wie man hier feststellt, darin, durch einen Großangriff sich in den Besitz der Insel Bougainville zu setzen. Von hier aus wollte man dann systematisch die Operationen gegen die Bismarck-Inseln mit ihrem Hauptstützpunkt Rabaul einleiten. Diese Absicht ist, so wird hier erklärt, durch die schweren Verluste der Amerikaner während der letzten Tage gescheitert. Man ist hier jedoch der Auffassung, daß das Gebiet der nordöstlichen Salomonen auch noch in den nächsten Wochen der Schauplatz heftiger Kämpfe sein dürfte. Das Hauptziel der Amerikaner sei nach wie vor Rabaul zu sein, da diese Insel die besten Voraussetzungen für die Anlage von Luftbasen bietet und die Stationierung großer Luftgeschwader gestattet. Die Amerikaner hoffen ansehend, von dort aus dann mit Hilfe einer starken Luftwaffe die Verbindung zwischen Japan und seinen Südgeländen abbrechen zu können.

Als besonders bemerkenswert wird hier die Tatsache bezeichnet, daß die Amerikaner erstmalig seit langer Zeit für derartige offensive Operationen Flugzeugträger einsetzten. Sie ließen die Erfahrung des Krieges unbeachtet, die bekanntlich lehrte, wie gefährlich es ist, Flugzeugträger in der Nähe von feindlichen Landstützpunkten einzusetzen. Die Amerikaner mußten die Unberücksichtigung dieser Kampflehre, so wird hier hervorgehoben, teuer mit dem Verlust zweier Flugzeugträger bezahlen, die in wenigen Minuten das Opfer japanischer Torpedoflugzeuge wurden.

**51 Feindflugzeuge über Rabaul abgeschossen**

DKB Tokio, 9. Nov. (D. A. D.) Am 5. November, so meldet „Nishi Shimbun“, schossen über Rabaul japanische Flugzeuge von 148 Angreifern 51 ab. Die Japaner hatten nur zwei Maschinen verloren.



17. Fortsetzung.)

„Ah, Herr Dehrigen! Herjesches noi, was man so alles erleben hat! Wollte Sie was kaufen, etwa ein Päckchen Tabak oder — handelt es sich um ein anderes Geschäft?“

Dehrigen lächelte ein nicht ganz reines Gewissen zu haben. Er hauchte sich erst um, ob nicht etwa noch ein Zeuge vorhanden sei. Ja, ich wollte einmal geschäftlich mit Ihnen sprechen, Herr Witte. Können wir irgendwo ungestört —?

„Aber natürlich!“ Er drehte sich nach einem Nebentraum um, den ihm Tür offenstand. „Tu auf den Lade paße. Bärbeißel!“ Dann hob er den Bullbock hoch, der den vorderen Laden von den Regalen und Schubfächern abschloß. „Wenn Sie mitkommen wollen, Herr Dehrigen —“

Der Bauer folgte dem Kaufmann in eine Art Büro, einen kleinen Raum, der mit Geschäftsbüchern, Briefordnern und einer großen Rotierpresse als Symbol kaufmännischer Würde ausgestattet war.

„Bitte, nehmen Sie Platz und legen Sie mir, womit ich Ihnen dienen kann!“ Wenn es sich um Geschäfte handelte, pflegte Herr Witte den Dialekt abzulegen.

Dehrigen nahm umständlich Platz. „Ich frage mich mit der Absicht, meinen Hof zu verkaufen!“ jagte er unvermittelt.

„Kann!“ hauchte Witte. „Ist das Ihr Ernst? Den Eckerhof wollen Sie verkaufen?“

„Ja! — Sie wissen, ich habe ziemliches Unglück gehabt, bin in Schulden geraten, kurz und gut, es geht ein Mann her, der genug Geld hat, um den Hof wieder hochzubringen. Ich selbst bin zu alt, und hab es satt, jeden Tag an meine Sorgen erinnert zu werden.“

„Aber Ihr Sohn? Ich war fast überzeugt, daß Ihr Sohn dem Hof übernehmen würde. Wenn Sie das nicht tun, dann ist das ein recht tüchtiger Bursche!“

„Da war es schon wieder! Michael! Immer der andere, der Tüchtige! Der soll sich was Besseres suchen, wo er es nicht so schwer hat, als in die Höhe zu arbeiten!“

„Die Sach will mir nicht recht gefallen, Herr Dehrigen. Wollen Sie sich's nicht doch noch einmal überlegen?“

„Das braucht es nicht mehr!“ rief der Bauer ungeduldig. „Wollen Sie mir behilflich sein, einen Käufer zu finden?“

„Gewiß, gewiß!“ beistete sich Herr Witte zu versichern. „Nicht geht es ja schließlich nichts an, welche Beweggründe Sie leiten. Und — zu welchen Bedingungen würden Sie —?“

„Für mich und meine Frau den freien Auszug bis an unser Lebensende unter den üblichen Bedingungen. Dazu eine gewisse Barsumme, damit ich dem Buben sein Erbsitz ausahlen kann.“

„Ich werde mich umsehen!“ versprach der Kaufmann. „Das Nähere können Sie dann mit den Interessenten selber besprechen.“

„Ich möchte aber die Geschichte bald erledigt wissen.“

„Ich hoffe, daß ich Ihnen schon in der nächsten Zeit einige Kauflustige an die Hand geben kann.“

Nach diesem Besuch schritt Johann Dehrigen dem Wirtshaus zu. Als er spät abends nach Hause kam, war er betrunken.

14.

Als Michael den Stall verließ, erlebte er eine Überraschung, auf die er nicht im geringsten gefaßt gewesen war.

Eben bog ein Zweipänner in den Hof ein. Auf dem Kutschbock thronte, noch höher als das erstmal, Simon Steinberger. Neben ihm saß die Theres, lang und mager wie ehedem.

Michael konnte sich die Gründe dieses zweiten Besuches nicht erklären. Ein höfliches Lächeln suchte um seine Lippen, als er auf das Gespann zuschritt.

„Das ist ja eine hübsche Überraschung! Hat euch die Schnulsi nach dem Eckerhof wieder gepackt?“

„Ganz genau erraten, mein Lieber!“ Der Steinberger brachte die Pferde zum Halten. „Ist dein Vater daheim?“

„Deswegen nicht den Kopf hängen zu lassen! Wenn du Lust hast, kannst du als Knecht auf dem Hof bleiben!“

Michael erbleichte. Ohne die Zügel anzufassen, ließ er die beiden mit ihrem Führer stehen und fürzte auf das Haus zu.

„Da sah er den Vater von der Scheune her über den Hof kommen. Er änderte die Richtung und eilte ihm entgegen.“

„Da ist der Steinberger und möchte etwas mit dir besprechen!“ Er zerrte den alten Mann am Ärmel. „Vater — ist das wahr? Du willst den Hof verkaufen?“

Johann Dehrigen lächelte im Augenblick sehr verlegen. „Hat dir das der Steinberger gesagt?“ suchte er Zeit zu gewinnen.

„Vater, wenn du das tust, dann — dann geschieht ein Unglück! Weißt du denn nicht, was du mir damit antun würdest? Heimatlos müßt du mich machen!“

„Nicht so ein Geschrei deswegen!“ begann der Alte zu schimpfen. „Es ist die beste Lösung! Was willst du denn allein ausrichten mit deiner unfinnigen Bluderei?“

Er ließ den Sohn stehen und ging mit schnellen Schritten auf den Besucher zu.

Michael sah, wie er den Steinberger und seine Tochter begrüßte. Dann verschwanden sie alle drei im Haus.

Der junge Dehrigen stand mitten auf dem Hof, mit verstärktem Gesicht, und wußte nicht, was er mit sich anfangen sollte.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hatte ihn diese Nachricht getroffen. Schon der Gedanke war so ungeheuerlich, daß sich kein Verstand sträubte, ihn aufzunehmen.

Hatte er darum all das Bittere auf sich genommen, hatte er deswegen sich gemüht und geplagt, hatte deswegen die Christl ihre jungen Kräfte hingeeben, daß der Vater nun in einem Anfall des Wahnsinns alles zerstückt, daß er die Heimat verriet und das heilige Erbe der Väter veräußerte?

Er mußte verhindern, daß das Entsetzliche geschah. Er mußte den Vater beschützen, von diesem Wahnsinn abhalten.

(Fortsetzung folgt.)



# Aus Stadt und Land

Montag, den 10. November 1943

## Ein Vorweihnachtskalender der NSDAP

Eine der schönsten Aufgaben, die der NSDAP gestellt sind, ist die Schaffung art- und zeitgemäßer Lebensformen. Dieser Aufgabe will auch ein in diesen Tagen erscheinender Kalender dienen, der von der Partei herausgegeben wurde und „Vorweihnachten“ betitelt ist. Er will vor allem unseren Müttern helfen auch im Kriege und unter vielfach erschwerten Umständen ihren Kindern eine glückliche Weihnachtszeit zu schenken. So deutet uns die reichsbildende Broschüre den Sinn dieses schönsten deutschen Festes aus der deutschen Zeit und unserem alten Brauch an. (Franz Eber-Verlag, München.)

## Verdunkelungszeiten im November 1943

Der Beginn der Verdunkelung ist also auf eine Stunde nach Sonnenuntergang und das Ende der Verdunkelung auf eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang festgesetzt:

11. November von 17.48 bis 6.58 Uhr	12. "	13. "	14. "	15. "	16. "	17. "	18. "	19. "	20. "
17.47	17.46	17.45	17.43	17.41	17.40	17.39	17.38	17.37	17.37
7.00	7.01	7.03	7.05	7.06	7.08	7.10	7.11	7.12	7.12

## Der Reichsstudentenführer spricht am Tag von Langemarck

Am Mittwoch, dem 10. November, dem Tage von Langemarck, spricht der Reichsstudentenführer, Gauleiter Dr. Scheel, um 17.10 Uhr im Großdeutschen Rundfunk im Rahmen eines Reichsappells der deutschen Studenten zum Beginn des Wintersemesters.

\* **Bugtag fällt auf den 14. November.** Der Bugtag, der zu den auf einen Sonntag verlegten Feiertagen gehört, fällt in diesem Jahre auf Sonntag, den 14. November. An diesem Tage sind in den Teilen des Reiches, in denen der Bugtag staatlich anerkannter Feiertag ist, ebenso wie im vorhergehenden Jahr von 6 bis 14 Uhr alle der Unterhaltung dienenden Veranstaltungen verboten.

**Gültigkeit der Reichskarten für Urlaube verlängert.** Die Gültigkeit der Reichskarten für Urlaube, die den Ausdruck „Gültig bis 14. November 1943“ tragen, ist bis zum 30. April 1944 verlängert worden. Diese Karten können also auch über den 14. November 1943 hinaus zum Wareneinkauf verwendet werden. Zur Vermeidung von Zweifeln wird jedoch darauf hingewiesen, daß die „Brotmarken für Wehrmachtangehörige“, die auf hellem Papier gedruckt sind (Farbe der Kundenkarte) und über je 10 Gramm Brot lauten, mit Ablauf des 14. November 1943 außer Kraft treten. Nach diesem Zeitpunkt gelten nur noch die inzwischen neu herausgegebenen Brotmarken für Wehrmachtangehörige, die gleichfalls über je 10 Gramm lauten. Diese Marken unterscheiden sich von den alten dadurch, daß sie auf weißem Papier in rötlicher Farbe gedruckt sind.

**Vortrag.** Am Freitag, 12. November, 19.30 Uhr, spricht Pp. Emil Engelhardt im „Grünen Baum“ über das Thema „Kampf um den Lebensraum in der deutschen Geschichte.“ Niemand lasse sich diesen bedeutenden Vortrag, der durch das Deutsche Volksbildungswerk der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ geboten wird, entgehen.

**Calw.** (General der Flieger Duade sprach). In einer Veranstaltung des Deutschen Volksbildungswerks sprach am vergangenen Samstag im Auftrage des NSDAP durch Rundfunk und Presse bekannte General der Flieger Duade. Die Calwer Stadt Turmhalle war bis auf den letzten Platz besetzt, namentlich hatte sich erfreulicherweise in besonders städtischer Zahl die Jugend eingefunden. Auch die Spitzen von Partei, Staat und Wehrmacht waren anwesend. Der General konnte feststellen: Unsere Luftwaffe ist heute besser denn je ausgerüstet und die Heimat, der der General den nachdrücklichsten Dank aussprach, liefert der Front die besten Waffen. Sein Schlusswort war: Wir müssen diesen Krieg gewinnen und werden ihn auch gewinnen.

# Neue Lohnsteuerkarte gilt drei Jahre

Steuerfreier Betrag für Kriegsverwehrt

In der „Deutschen Steuerzeitung“ berichtet Ministerialrat Schmitt-Degehard vom Reichsfinanzministerium über die jetzt im Gange befindliche Ausarbeitung der neuen Lohnsteuerkarten. Diese auf Grund der Personenstandsaufnahme 1943 ausgearbeiteten Lohnsteuerkarten gelten ab 1. Januar 1944, und zwar im Interesse der Verwaltungsvereinfachung und Papierersparnis gleich für die drei Jahre 1944 bis 1946. Die Lohnsteuerkarten sind auf kleinerem Format hergestellt und umfassen nicht mehr vier, sondern nur zwei Seiten. Sie sollen auf hellem Karton gedruckt werden. Auch wurde auf die Lohnsteuerbescheinigung verzichtet, weil ihre Eintragung bei der dreijährigen Dauer keine praktische Bedeutung hätte. Der hierdurch frei gewordene Raum ermöglichte eine Erweiterung des Teiles für die Eintragung von Ergänzungen durch die Gemeindebehörde oder das Finanzamt. Es handelt sich dabei um Änderungen in den Lebensumständen des Steuerpflichtigen, die die Steuergruppe oder die Kinderermäßigung betreffen können. Wiederrum wird jeder Lohnsteuerkarte für den Arbeitnehmer ein vom Reichsfinanzminister ausgehendes Wertblatt beigelegt. Die Arbeitnehmer, für die eine Lohnsteuerkarte von Amts wegen auszustellen ist, sollen sie möglichst am 1. Dezember 1943 in Händen haben. Jeder Arbeitnehmer, der in der Haushaltsliste als solcher ausgewiesen ist, erhält seine Lohnsteuerkarte von derjenigen Gemeindebehörde, in deren Bezirk er die Personenstandsaufnahme vollzog. Wer wegen Luftgefahr am 10. Oktober 1943 außerhalb der Gemeinde seines gewöhnlichen Wohnortes oder Aufenthalts untergebracht war, erhält seine Lohnsteuerkarte von der Gemeinde, in der er von der Personenstandsaufnahme erfaßt wurde.

Kriegsverwehrt erhalten wegen ihrer höheren Verwundungslosigkeiten, Sonderausgaben und außergewöhnlichen Belastungen einen bestimmten steuerfreien Betrag. Er muß auf der Lohnsteuerkarte eingetragen werden. Bislang bedurfte es dazu eines besonderen Antrages beim Finanzamt. Künftig wird der steuerfreie Betrag aus den Angaben zur Personenstandsaufnahme schon von vornherein durch die Gemeindebehörde auf der Lohnsteuerkarte eingetragen.

## Aus dem Gerichtssaal

Er tötet Tote!

**Ulm.** Der verheiratete Christof Semmler aus Ulm war als Güterbodenarbeiter auf dem Ulmer Bahnhof tätig. In zwei Fällen hat er gemeinschaftlich mit einem anderen Arbeitslosen und Tabakfresser je 50 Rädchen zu je 50 Gramm und einmal allein 25 Rädchen zu je 100 Gramm gestohlen und für die Patete Festnahme erlitten. Er wurde zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Da er von An. an gefählig war, wurden ihm sieben Wochen der ersten Untersuchungshaft angerechnet.

## Gewissenloser Kraftfahrer

**Stuttgart.** Der 39 Jahre alte verheiratete Otto W. aus Reiningen, Kr. Leonberg, wurde von der Strafkammer Stuttgart wegen fahrlässiger Tötung, verurteilter Unfallschuld und unterlassener Hilfeleistung zu der Gesamtsstrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte in einer Wägenacht mit seinem Personkraftwagen in Begleitung seines Bruders von Bönnigheim aus die Heimfahrt angetreten, obwohl Fliegeralarm gegeben war und er seinen Lärmscheinwerfer betätigt. Als nun die Nacht zu schiefen begann, schaltete er das Standlicht aus und fuhr im Dunkeln weiter. Auf der Reichsstraße von Weilheim nach Ludwigsburg kam ihm ein Arbeiter aus Prandental auf einem Kleinrad entgegen. Auch dieser hatte das Licht wegen Fliegergefahr ausgeschaltet. Da der Angeklagte der Vorschrift gemäß die Mitte der Fahrbahn einhielt, kam es zum Zusammenstoß der beiden Fahrzeuge, wobei der Arbeiter vom Rad geschleudert wurde und schwerverletzt auf die Straße liegen blieb. Trotzdem fuhr der Angeklagte weiter, um sich der Feststellung seiner Verion zu entziehen. Erst einige hundert Meter nach der Unfallstelle hielt er an, worauf er und sein Bruder ausstiegen und das Kraftrad, das sich am Räder festgeklammert hatte, loszulegen und auf die Straße zu werfen. Dann fuhren sie weiter. Kurz darauf setzte jedoch der Motor aus, weil das Wasser aus dem lederschlagenen Räder entwischen war. So blieb den beiden nichts anderes übrig, als zu Fuß nach Glosheim zu gehen und hier den Unfall bei der Polizei zu melden. Der Schwerverletzte hatte inzwischen von einem Straßenpassanten erste Hilfe erhalten. Ins Krankenhaus nach Ludwigsburg verbracht, starb er einige Zeit später an den Folgen des Unfalls.

## Fahrlässige Tötung

Ulm. Ein Bauer mit der Witwe hatte zugelassen, daß auf seinem Feldboden unachtsam sechs Verionen Blak genommen hatten.

Während der Fahrt fiel dann ein 54 Jahre alter freiwilliger Helfer vom Bulldogg und erlitt einen Schädelbruch, der den Tod zur Folge hatte. In seiner Entschuldigungs führte der Bauer an, daß der Bulldogg seit Tagen gedauert habe, daß es ihm nicht wohl sei. Doch für das Gericht war aber die Tatsache entscheidend, daß der Bulldogg unvorschriftsmäßig besetzt war und daß der tödlich Verunglückte wohl noch am Leben wäre, wenn er nicht auf dem Bulldogg geessen hätte. Unter Berücksichtigung verschiedener Milderungsgründe wurde der Angeklagte wegen fahrlässiger Tötung an Stelle von zehn Tagen Gefängnis zu 100 RM Geldstrafe verurteilt.

**Stuttgart.** (Auszeichnung.) Der Führer hat dem Polizeipräsidenten in Stuttgart und Vertrieben Luftschußleiter, Generalmajor der Ordnungspolizei a. D. Schweinle, das Luftschußehrenzeichen 1. Stufe verliehen.

**Zwungen.** (50 Jahre im Schuldienst.) Dieser Tage konnte Oberlehrer Günthner auf ein 50jähriges Dienstjubiläum zurückblicken. Im Februar 1939 trat er nach dreizehnjähriger Tätigkeit in den Ruhestand, nahm aber bei Kriegsausbruch seine Schuldigkeit wieder auf.

**Heubronn.** (96 Jahre.) Das 96. Lebensjahr vollendete dieser Tage Frau Angelika Schabel Witwe.

**Tuttlingen.** (Ein Straßenspektakel.) Vor 90 Jahren begann der Neubau der Straße Tuttlingen-Sigmaringen. Diese Straße, die durch eine der prächtigsten Landschaften Württembergs führt, gehört mit ihren vielen Tunneln und Kehrunge zu den interessantesten im Lande.

**Muldenhof, Kr. Ravensburg.** (95 Jahre alt.) In bester geistiger Frische beging der frühere Flaschnermeister Albert Walter seinen 95. Geburtstag.

**Triebberg.** (Kind ertrunken.) Das acht Jahre alte Söhnchen einer Triebberger Familie wurde am Turbinenbecken eines Betriebes aus dem Wasser gesorgten. Die Wiederbelebungssuche blieben leider erfolglos. Wie das Kind in das Wasser geriet, konnte noch nicht festgestellt werden.

## Das heilkräftige Buch.

Da Grausamkeit und Feindschaft miteinander verschmelzen sind, so war es in alten Zeiten oftmals recht gefährlich, der Arzt eines orientalischen Despoten zu sein. Diese Herrscher, wie vor allem aus den Märchen von Tausendundeiner Nacht bekannt, lebten in ständiger Angst vor Mordanschlägen, und sie trauten auch ihren Leibärzten nicht. Sie weigerten sich daher, Arzneien einzunehmen, aus Furcht, dadurch vergiftet zu werden. Wie erzählt wird, mußte der Leibarzt einen festsamen Umweg einschlagen, um seinem Herrn die Medizin einzuschleichen. Er legte dem Gebieter ein dickes Buch vor mit dem Titel, flehig darin zu blättern. Auf diese Weise verlebte der Kranke sich die Arznei ein, mit der sein Leibarzt die Seiten präpariert hatte. Durch die Fingerspitzen sollte das Mittel in den Organismus gelangen!

## Mit „Blitzgeschwindigkeit“ ...

Nicht umsonst sprechen wir davon, daß etwas „Blitzgeschwindigkeit“ geschieht. Der Blitz könnte in 1/4 Sekunde den ganzen Erdball umkreisen und würde nicht viel mehr als eine Sekunde brauchen, um die Entfernung zwischen Erde und Mond zurückzulegen. Von der Erde zur Sonne würde er etwa acht Minuten brauchen.

## Rundfunk am Donnerstag, 11. November

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Mathematische Alltagsfragen. 10.00 bis 11.00: Komponisten im Waffentrock. 11.00 bis 11.45: Chor, Orchester und Solistenmusik. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Schwungige Klänge mit Hamburger Künstlern. 15.00 bis 16.00: Unterhalt. ung unserer Zeit. 16.00 bis 17.00: Konzertmusik, bekannt und unbekannt. 17.15 bis 18.30: Sante Weltbetrachte. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Generalmajor Dr.-Ing. Peters: Die Technik als Herr und Necht des Krieges. 20.15 bis 20.55: Nordische Musik: Wabe, Gric. Svedlon. 20.55 bis 22.00: Opernfongert.

## Gestorben

Ebershardt: Maria Schmelze, Schmelze-Witwe, geb. Lehmann.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Wiesloch. Vertriebsleiter: Ludwig Laak. Druck u. Verlag: Druckerei Laak, Wiesloch, 3. St. Postfach 2 6116

Evang. Gemeindehaus, Ludendorffstr., großer Saal  
Heute 20 Uhr  
**Vortrag**  
von Volksmissionar Jourdau  
„Ein Leben unter Gottes Führung“.  
Es labet ein der Kirchengemeinderat.

Suche noch guterhaltenen, womöglich neuen Herren-  
**Wintermantel**  
für Größe 1,70 m zu kaufen.  
Angebote unter Nr. 55 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Eingetroffen sind:  
**Feldküchen-gerichte**  
Nach dem Original-Feldkochbuch des DRW.  
Preis RM 1.80

**Buchhandlung Laak**  
**Schmierseifenkübel oder Kisten**  
20/25/40 und 50 Liter Inhalt von dem Fabrik in Frankfurt a. M. laufend zu kaufen gesucht.  
Angebote unter F. J. 302 an Wefra-Werbegeellschaft Frankfurt a. M., Kaiserstr. 23

Wir grüßen als Verlobte  
**Fanny Hemberger**  
**Matthäus Seeger**  
zur Zeit im Felde

Prien Allensteig  
am Chiemsee  
November 1943

Zu unserer kirchlichen Trauung am Samstag, den 13. November 1943 laden wir herzlich ein

**Anton Schips**  
Obergerl. z. Zt. in Ulm

**Else Schips**  
geb. Ottmar

Rosenberg Göttelstingen  
Kreis Aalen

Allensteig, den 9. Nov. 1943  
**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem Hinsung unseres lieben Vaters und Großvaters Christian Bolle erfahren durften, danken wir auf diesem Weg recht herzlich. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Sp. für die blühenden Worte, für die Kränzspenden und die Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

Wart, den 8. Nov. 1943.  
**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem schmerzlichen Verlust meines lieben Vaters Jakob Seeger erfahren durften, lagern wir allen herzlich Dank, besonders Herrn Pfarrer Michel für die tröstlichen Worte, dem Chor, dem Kriegerverein und für die Worte des Herrn Bürgermeisters und allen denen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten haben. Die trauernde Gattin: Kath. Seeger.

**Wagfcheine**  
sind zu haben in der  
**Buchhandlung Laak**  
Papierhandlung und Bürobedarf



Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei - auch die Zeit der Beschränkung für die liebgewordene und gewohnte Zahnpflege mit Blendax nimmt ein Ende! Nach Friedensschluss können alle Blendax-Freunde wieder unbeschränkt beliefert werden. Bis dahin aber heißt es: sparsam umgehen mit dem kleinen Bestand.

**Blendax-Fabrik**  
MAINE AM REIN



...mit Salmiak  
In dieser Packung erhalten Sie in den Geschäften Salmiak-ATA. Es ist besonders geeignet bei allen groben und hartnäckigen Verschmutzungen, besonders bei Rost u. Flecken



**DMW**  
HAMBURG

HEILMittel  
PHARM. PREPARATE

**Hansaplast**  
verbindet Wunden in Sekunden  
... wenige cm erfüllen den Zweck

**Flamo**  
aus den Seifenwerken von  
**Flammer**

reinigt stark verschmutzte Desruswische. Mit wenig Flamo über Nacht einweichen und am anderen Tage aus heißer Flamo-Lauge herauswaschen. Damit sparen Sie Waschpulver und gewinnen Zeit.



**Wurzeltod!**

Das gute Hühneraugen-Sohlen- u. Ballenpflaster  
In allen Fachgeschäften.  
Derselbst nur beschränkt erhältlich.

**Fremdenblöcke**  
für Gaskräften  
sind zu haben in der  
Buchhandlung Laak, Wiesloch